

Seit 700 Jahren ist die Wiederkehr des Anno Santo
Einladung zur inneren Erneuerung

Zeitansage Heiliges Jahr

Matthias Kopp

Die ausgebuchten Millenniumspartys sind vorbei, der Lärm um das neue Jahrtausend ist weniger geworden. Jetzt also ist Heiliges Jahr, ein unübersehbarer Höhepunkt der Kirchengeschichte. Mit der Öffnung der Heiligen Pforte in Rom an Heiligabend 1999 hat das 26. *Anno Santo* offiziell begonnen. Es ist etwas Besonderes und doch nicht ungewöhnlich, wie Papst Johannes Paul II. selbst betont: „Was den Inhalt angeht, wird dieses große Jubeljahr in gewissem Sinne gleich wie jedes andere sein. Aber zugleich wird es andersartig und größer als jedes andere sein. Denn die Kirche respektiert die Zeitmaße: Stunden, Tage, Jahre, Jahrhunderte“ (*Tertio Millennio Adveniente*). Es ist das erste Heilige Jahr zu einem Jahrtausendwechsel und zugleich das längste Heilige Jahr überhaupt. In der Verkündigungsbulle „*Incarnationismysterium*“ hat der Papst bereits am 29. November 1998 festgelegt, dass das Jahr mit der Öffnung der Heiligen Pforte im Petersdom beginne, dass die Heiligen Pforten der anderen Patriarchalbasiliken, Santa Maria Maggiore und San Giovanni in Laterano, zeitversetzt geöffnet werden sollen und schließlich die Ortskirchen den Beginn des Heiligen Jahres am Weihnachtstag selbst feiern mögen. Und er hat beschlossen, dass das Heilige Jahr am 6. Januar 2001 mit Rücksicht auf das orthodoxe Weih-

nachtsfest endet. *Anno Santo* als Chance für die Ökumene? Johannes Paul II. betont in vielen Hinweisen die ökumenische Dimension dieses Jahres. Er hat die Vertreter der Religionen und Konfessionen zu verschiedenen Feiern nach Rom eingeladen, um mit ihnen gemeinsam zu beten – und die Pforte zu durchschreiten. Sichtbarstes Zeichen wird die Öffnung der letzten Heiligen Pforte von San Paolo fuori le mura am 18. Januar 2000 sein, wenn die Gebetswoche für die Einheit der Christen beginnt. Gemeinsam mit den Oberhäuptern anderer christlicher Kirchen will Johannes Paul II. die Schwelle zum Grab des großen Völkerapostels überschreiten.

Geschichte des Anno Santo

Als Zeichen verstanden sich alle bisherigen Heiligen Jahre: Neuaufbruch und Umkehr, Chance und Auftragsahen die Päpste in diesen in bestimmten Zeitabständen wiederkehrenden Momenten. Es war Papst Bonifaz VIII., der sich in der religiösen Unruhe seiner Zeit zu diesem ungewöhnlichen Schritt entschloss. Von den Pilgermassen in Rom überrascht, die sich zwischen Weihnachten 1299 und dem Jahrhundertwechsel in den Gassen drängten, ließ er kirchenpolitisch klug abwägen, ob es nicht eines

besonderen Jahres der Erneuerung innerhalb der Glaubensgemeinschaft bedürfe. Mit der Bulle *Antiquorum habet fida relatio* berief er am 22. Februar 1300 das Jahr der Demut und Umkehr ein, in dem all jene einen besonderen „vollkommenen Jubiläumsablass erhalten, die reumütig die Basilika der Apostelfürsten besuchen“. Ungeahnte Pilgerströme erreichten Rom, und Bonifaz verbuchte einen kaum erwarteten Prestigegewinn. Giovanni Villani stellt in seinen Aufzeichnungen von 1300 fest: „Das ganze Jahr über waren in Rom, außer den Römern, 200 000 Pilger, die Passanten auf den Straßen nicht mitgerechnet.“ In Scharen drängten Pilger über die Tiberbrücke, um am Grab des Apostelfürsten Petrus das Ziel ihrer Pilgerschaft zu erreichen. Vollkommen wurde jener Weg aber erst mit Erlangung des Bußsakraments und der Eucharistiefeyer, wie es die Pilgerpflichten vorschrieben. Die Initiative Bonifaz VIII. und die pilgerfreudige Reaktion belegen, wie groß der Wunsch nach Besinnung, Reue und Umkehr vor 700 Jahren gewesen ist. Zugleich handelte es sich nicht nur um einen frommen Auftrag, sondern auch um ein politisches und wirtschaftliches Ereignis und um die päpstliche Chance zur Festigung seiner notwendigen Akzeptanz beim römischen Volk.

Jubeljahr als Hoffnungszeichen

Das Heilige Jahr erhielt schon bald erweiterte Titulaturen mit den am Alten Testament orientierten Begriffen Gnadenbeziehungweise Jubeljahr: „Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe und alle heile, deren Herz zerbrochen ist, damit ich den Gefangenen die Entlassung ver-

künde und den Gefesselten die Befreiung, damit ich ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe...“ (Jes 61,1–2a). Der Prophet nennt die zum Gnadenjahr gehörenden Elemente, die als Hoffnungsvision für jeden Juden galten. Darauf wies auch Johannes Paul II. im Vorfeld des Heiligen Jahres hin: „Für die Kirche ist das Jubeljahr genau dieses, Gnadenjahr, ein Jahr des Erlasses der Sünden und der Strafen für die Sünden, ein Jahr der Versöhnung zwischen Gegnern, ein Jahr vielfältiger Bekehrungen und sakramentaler und außersakramentaler Buße“ (Tertio Millennio Adveniente). Das Jubeljahr orientierte sich nach jüdischer Auffassung an der Vorstellung, dass nach 49 Jahren, also siebenmal sieben Jahren, die Geschichte einen neuen Anfang mache. So gab es das Sabbatjahr als jeweils siebtes Jahr, das dem 49. Jahr folgende Jahr aber war ein Jubeljahr: „Erklärt dieses fünfzigste Jahr für heilig und ruft Freiheit für alle Bewohner des Landes aus. Es gelte euch als Jubeljahr.“ (Lev 25, 10)

Rhythmus im Wandel

Die Tradition der Heiligen Jahre nahm ihren Aufschwung; sie mussten sich in Form und Inhalt vom durchschnittlichen Pilgergeschehen unterscheiden, denn das „Besondere“ war notwendige Voraussetzung für ihren Erfolg. Nachdem Bonifaz VIII. den Rhythmus der *Anni Santi* auf alle hundert Jahre festgelegt hatte, suchten seine Nachfolger schon bald nach anderen Lösungen: Clemens VI. änderte den Rhythmus 1350 auf alle fünfzig Jahre. Urban VI. verfügte 1389 die Durchführung alle 33 Jahre, weil die Menschen sonst kaum Gelegenheit hätten, bei der niedrigen Lebenserwartung ein Heiliges Jahr zu erleben. Eine Ausnahme stellte das auf Grund der Jahrhundertwende aus-

gerufene Jubiläumsjahr 1400 dar. Mit der Bulle *Ineffabilis providentia* vom 19. April 1470 legte Paul II. die Durchführung der Heiligen Jahre auf einen einheitlichen Rhythmus von 25 Jahren fest. Neben dem Rhythmus war auch das Zeremoniell einem stetigen Wandel unterworfen. Noch heute ist der dreifache Hammerschlag zur Öffnung der Heiligen Pforte ein eindrucksvolles Symbol wie auch die Pforte selbst, die erstmals zum Heiligen Jahr 1400 an der Lateranbasilika erwähnt und später auf die anderen Papstkirchen ausgeweitet wurde. In einem Brief aus Rom vom 28. März 1400 heißt es: „Wer dreimal durch diese Pforte schreitet, dem werden die Schuld und Sündenstrafen nachgelassen. Es ist ein Wunder, das die Menschen erleben... Wenn Du also in das Paradies gelangen willst, dann gelingt das.“ 1423 wird die Heilige Pforte von Papst Martin V. urkundlich festgeschrieben. Durch diese Pforte sollen die Pilger die „Schwelle“ überschreiten, um sich mit Gott zu versöhnen. Zum Öffnungsritus wird aus Psalm 118 gebetet: „Öffnet mir die Tore zur Gerechtigkeit, damit ich eintrete, um dem Herrn zu danken. Das ist das Tor zum Herrn, nur Gerechte treten hier ein.“ (Ps 118,19)

orbis in urbis

Die Kirchengeschichte hat 25 Heilige Jahre – lediglich 1800 und 1850 fielen die Feierlichkeiten wegen widriger politischer Umstände in Italien aus – in ganz unterschiedlicher Weise gefeiert. Neben den wirtschaftlich und für die Infrastruktur Roms nicht unerheblichen Pilgerströmen kamen fromme Büsserzüge, spirituelle Aufbruchsbewegungen, die manches Mal auch Manifestation päpstlicher Macht bedeuteten. Die Eichentruhen neben der Heiligen Pforte für den Ablassobolus lassen ein theologisch so wert-

volles Geschenk wie den Ablass selbst für aufgeklärte Christen des dritten Jahrtausends nur noch schwer verständlich erscheinen. Was ursprünglich nur in Rom gefeiert wurde (*orbis in urbis* war in die Ewige Stadt geladen), erhielt im Laufe der Geschichte Universalcharakter: Unter Benedikt XIV. wurden zum Heiligen Jahr 1750 alle römischen Kirchen mit in den Pilgergedanken einbezogen.

Pius IX. dehnte Idee und Inhalt des Heiligen Jahres 1875 auf die ganze Welt aus, sodass es auch in den diözesanen Teilkirchen gefeiert werden konnte. Paul VI. erließ die Anordnung, das Heilige Jahr bereits ein Jahr vor dem Heiligen Jahr 1975 in den Ortskirchen zu feiern.

Dem universalen Charakter des Heiligen Jahres hat sich Johannes Paul II. für das Heilige Jahr 2000 in besonderer Deutlichkeit angeschlossen. Alle Menschen guten Willens sind eingeladen, dieses Jahr mitzufeiern und es als Chance innerer und äußerer Umkehr zu nutzen, weil Christus die Aussöhnung mit den Menschen will. Diese christozentrische Mitte manifestiert sich im Zeitpunkt der Feier des Heiligen Jahres: Es ist – unabhängig von der Rücksicht auf den 25-Jahres-Rhythmus – der 2000. Geburtstag Jesu Christi und nicht sein Todestag wie bei einigen früheren Heiligen Jahren, so zuletzt beim Außerordentlichen Heiligen Jahr 1983.

Buße und Versöhnung

Buße und Versöhnung werden im Heiligen Jahr 2000 nicht auf den einzelnen Christenmenschen enggeführt, sondern gelten für die Gemeinschaft der Kirche, die im Laufe der Geschichte gefehlt habe und auch Versäumnisse an der Einheit im Glauben aufholen müsse, so der Papst. Ein Schuldbe-

kennntnis ist daher für den Aschermittwoch des Heiligen Jahres vorgesehen, in dem sich die Kirche der Schuld ihrer Söhne und Töchter annimmt, „wo diese sich vom Geist Christi und seines Evangeliums dadurch entfernt haben, dass sie der Welt statt eines an den Werten des Glaubens inspirierten Lebenszeugnisses den Anblick von Denk- und Handlungsweisen boten, die geradezu Formen eines Gegenzeugnisses und Skandals darstellten“.

Johannes Paul II. ist der Auffassung, dass es deshalb einer ehrlichen Umkehr bedürfe, die Kirche „kann nicht die Schwelle des neuen Jahrtausends überschreiten, ohne ihre Kinder dazu anzuhalten, sich durch Reue von Irrungen, Treulosigkeiten, Inkonssequenzen und Verspätungen zu reinigen. Das Eingestehen des Versagens von gestern ist ein Akt der Aufrichtigkeit und des Mutes...“ (Tertio Millennio Adveniente). Dieser Wunsch des Papstes wird durch sein Ansinnen ergänzt, auch das Gedächtnis der Zeugen des christlichen Glaubens nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Insbesondere die Märtyrer des zwanzigsten Jahrhunderts bleiben ihm ein Anliegen: „Am Ende des zweiten Jahrtausends ist die Kirche erneut zur Märtyrerkirche geworden.“ Die Erinnerung an sie „sollte auch einen ökumenisch beredten Zug haben. Der Ökumenismus der Heiligen, der Märtyrer, ist vielleicht am überzeugendsten.“ (Tertio Millennio Adveniente)

Vollkommener Ablass

Eine wesentliche Neuerung im Heiligen Jahr ist ferner der Auftrag von Johannes Paul II., die Beziehungen zu den Religionen zu überdenken und in Anlehnung an das alttestamentliche Jubeljahr für einen internationalen Schuldenerlass zu plädieren.

Außerdem könne die Feier des Heiligen Jahres nicht nur in Rom, sondern genauso im Heiligen Land und an anderen geheiligten Stätten dieser Welt gehalten werden. Das gelte auch für den Erhalt des vollkommenen Ablasses, für den der Papst die Bestimmungen wesentlich geändert hat: Nicht ausschließlich durch die Pilgerfahrt nach Rom kann der Ablass erlangt werden, sondern an jedem Ort, wenn die Gläubigen „für eine angemessene Zeit Brüder und Schwestern, die sich in Not oder Schwierigkeiten befinden (Kranke, Gefangene, einsame alte Menschen, Behinderte und so weiter), besuchen, dabei gleichsam zu Christus pilgern, der in diesen Menschen gegenwärtig ist“.

„Sein ist die Zeit“

2000 Jahre Kirchengeschichte und 700 Jahre Heilig-Jahr-Geschichte sind ein Erbe, das zum Neuaufbruch auffordert, besonders anlässlich einer dezidiert „christlichen Zeitansage zum Jahr 2000“, wie es der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für das Heilige Jahr, Weihbischof Hans-Jochen Jaschke aus Hamburg, formuliert: „2000 Jahre Christentum sind Anlass zu Dank und Freude, aber auch Grund zur Gewissensprüfung.“ Für ihn trägt das Heilige Jahr einen hohen Symbolwert: „Christen erinnern daran, dass die Zeit nach Christus eine andere geworden ist.“ So betont es auch das gesamtkirchliche, von Rom ausgegebene Motto des Heiligen Jahres, das dem Hebräerbrief entnommen ist: „Christus gestern, heute und in Ewigkeit“ (Hebr 13,8). Die katholische Kirche in Deutschland hat das Motto mit der Zeitansage „Sein ist die Zeit“ erweitert, dem sich auch einer der Höhepunkte des Jubeljahres, der 94. Katholikentag in Hamburg, angeschlossen hat.

Ähnlich betont die evangelische Kirche ihre Jubiläumsfeiern, die sie unter das Leitwort „2000 mit Christus – Unsere Zeit in Gottes Händen“ stellt. Die Aktivitäten zum Jahr 2000 sind dabei vielfältig, Bistümer und Landeskirchen haben umfassende Programme erstellt, um Orientierungshilfen zu bieten: „Der Wechsel in das neue Millennium bildet eine weitaus größere Herausforderung für die Kirchen. In der ‚Risikogesellschaft‘ wünschen sich Menschen religiöse Deutungen. Es geht darum, existenzielle Ängste zu versprachlichen sowie Hoffnungen und Visionen Gehör zu verschaffen“, meint die Millenniumsreferentin im Gemeinschaftswerk Evangelischer Publizistik, Ilona Nord. Das Jahr 2000 hängt also nicht lieb gewordenen Traditionen nach, sondern ist Chance und Auftrag zugleich, dem sich Christen kaum entziehen können, wollen sie an diesem Aufbruch der Kirche mitwirken. Sie erfahren in diesem Heiligen Jahr und unter dieser Zeitansage, „dass Gott selber sich auf unsere Zeit einlässt, dass er sie prägt und durch seinen Heiligen Geist belebt.“

Es muss eine Ehrensache der Christen sein, dieses Zeugnis zu geben“, so Weihbischof Jaschke. Im Heiligen Jahr soll seiner Auffas-

sung nach erkennbar werden: „2000 nach Christus bedeutet: Die Zeit ist von Gott bestimmt. 2000 nach Christus will uns erinnern: Die Seele unserer Kultur muss der Glaube, unsere Religion bleiben.“

Das Heilige Jahr ist also eine Herausforderung im Gegensatz zum Abbruch und dem Versinken in Millenniumsängsten und Computerchaos; es bleibt vielmehr Einladung zur inneren Erneuerung, Angebot, sich in den Lauf der Geschichte einzureihen, und die Chance der Weggemeinschaft in Christus Jesus ernst zu nehmen. Die Heiligen Jahre in der Geschichte sind Ausdruck dieser Weggemeinschaft der Kirche. Jedes Jahr hat seine Akzente, aber die eine Mitte: Gemeinsam möchte die Kirche an der Heilsendung des Erlösers teilhaben. Als „pilgerndes Gottesvolk“ verdeutlicht sie, dass sie der Umkehr und Erlösung bedarf. In der Tradition Heiliger Jahre liegen Jubel als Dank, Weggemeinschaft als Pilgerdasein, gemeinsames Gebet und Bereitschaft zur Umkehr eng zusammen. Johannes Paul II. konstatiert für das 26. Heilige Jahr: „Die Geschichte der Kirche ist das lebendige Tagebuch einer niemals endenden Pilgerschaft.“

Verfolger gesucht

„Verfolger gesucht. Die atheistische Ideologie des Marxismus-Leninismus konnte der Kirche in der DDR und in Polen nicht viel anhaben, die ja Andersdenkenden eine feste Burg war. Doch nach dem Untergang der Ideologie, im Reich der Freiheit und des Mammons angelangt, da Zufluchtshäfen nicht mehr gefragt sind, da bekommt die feste Burg Risse.“

(Henryk Bereska, Ausgewählte Werke, Aphorismen 1999)